

Werk

Titel: Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste; Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und freyen Künste. Leipzig 1765-84.

Verlag: Dyck

Jahr: 1767

Kollektion: Rezensionszeitschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN556514408_0004

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556514408_0004

LOG Id: LOG_0033

LOG Titel: Rezension

LOG Typ: review

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN556514408

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556514408>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556514408>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

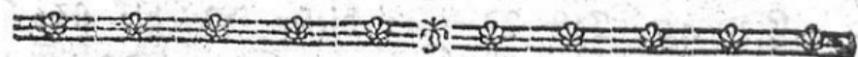
Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

fer Sammlung mit Verlangen entgegensehen, oder welcher Liederdichter wird nicht seinen Gesängen eine solche Composition wünschen?



VII.

Fortsetzung von dem Leben des verstorbenen Grafen v. Caylus.

Der Eifer der Schriftsteller, die zu unterrichten gedenken, ist nicht allezeit uneigennützig genug. Sie bezahlen sich für ihren Unterricht durch den Ruhm, den sie dadurch zu erwerben vermeynen. Der Graf von Caylus war gegen diese edle Belohnung keinesweges unempfindlich. Allein ein Beweis, daß er die Künste um ihrer selbst willen liebte, waren die geheimen Wohlthaten, durch die er sich beieferte, die Talente zu ermuntern, denen das Glück seine Unterstützung versaget hat. Er suchte sie selbst in ihrer Einsamkeit auf, in der sie die Armuth verborgen hielt. Er kam ihren Bedürfnissen zuvor: er selbst hatte deren wenige, und seine Freygebigkeit machte seinen ganzen Aufwand aus. Obgleich seine Einkünfte sehr unter seinem Stande waren: so war er doch für die Künstler reich: und als gegen das Ende seines Lebens sein Vermögen durch die Verlassenschaft des Herzogs von Caylus, seines Onkels, einen ansehnlichen Zuwachs erhielt, so vermehrte er deswegen doch nicht seinen Aufwand, und fand keine neue Bedürfniß: an dieser ihre Stelle setzte er die Künste und Wissenschaften: die ganze Erbschaft fiel diesen

diesen zu, und er war blos der Verwefer davon. Seiner Großmuth kam blos die Dankbarkeit vieler Künstler gleich, die seine Wohlthaten erkannten.

Außer den Geschenken, womit er von Zeit zu Zeit die Akademie der Malerey und Bildhauerkunst beehrte, hat er einen jährlichen Preis für denjenigen Eleven gestiftet, der bey Bewerbung um denselbigen am besten einen Kopf nach der Natur zeichnen, oder modelliren, und die charakteristischen Züge einer angegebenen Leidenschaft ausdrücken würde. Er munterte auch durch Belohnungen das Studium der Anatomie und Perspectiv auf, und hätte er länger gelebt, so würde er gewiß noch das Vorhaben ausgeführt haben, einen neuen Preis zum Besten derjenigen zu stiften, die sich mit dem glücklichsten Erfolge die Bearbeitung dieser beyden der Kunst so wesentlichen Theile hätten angelegen seyn lassen. Er hätte es gern gesehen, wenn er das ganze Alterthum aufwecken können. Mit Schmerzen sah er, daß die Werke der alten Maler, die man in unsern Tagen entdeckt, fast zu gleicher Zeit, indem sie aus den Grüften gezogen werden, wo sie begraben lagen, verschwinden und sich verzehren. Ein besondrer Glücksfall verschaffte ihm Gelegenheit, die Zusammensetzung und Farbengebung der Gemälde des alten Roms unsern Augen darzustellen. Es fielen ihm nämlich die colorirten Zeichnungen in die Hände, die der berühmte Pietro Santo Bartoli nach den antiken Gemälden gemacht hatte. Er ließ sie stechen, und ehe er noch das Cabinet der königl. Kupferstiche

damit bereicherte, veranstaltete er auf seine Kosten eine Ausgabe, und um dieser alle mögliche Vollkommenheit zu geben, nahm er die großen Einsichten, und die gewissenhafte Richtigkeit des Hrn. Mariette zu Hülfe. Vielleicht wird dieses das sonderbarste Buch von Alterthümern seyn, das jemals erscheinen wird. Alle Stücke sind darinnen mit einer Genauigkeit und Reinigkeit gemalt, denen nichts gleich kommt. Es ist die Lebhaftigkeit, die Schattirungen, das Frische des Colorits, welches die Augen der Cäsar entzückte. Der Exemplarien, die davon in die Welt gekommen, sind nicht mehr als dreysig: und man darf sich nicht versprechen, daß ihrer jemals mehr seyn möchten. Wie hoch wird in der Zukunft der Preis dieser wundernswürdigen Copien, dieser getreuen und einzigen Monumente der antiken Malerey werden, denen sie mit allen ihren Grazien das Leben aufs neue gegeben haben!

Der Graf Caylus beschäftigte sich zu gleicher Zeit mit einem andern Unternehmen, das für die römische Größe noch rühmlicher, und für die französische Nation noch interessanter war. Im vergangenen Jahrhunderte gab Des. Godet, unter dem Schutze des Colbert, römische Alterthümer heraus. Dies Werk machte die Bewunderung von ganz Europa aus, und die Nationen, die auf den Ruhm Galliens am eifersüchtigsten waren, hätten dem Verdienste davon keine größere Gerechtigkeit wiederfahren lassen können, als daß sie sich bemühet haben, es nachzuahmen: daraus ist der unermüdete Wettseifer entstanden,

standen, der in unsern Tagen geschickte Reisende, nach Spalatro, Balbec, und bis zu dem brennenden Sande von Palmira getrieben, um die berühmten Ruinen so prächtiger Gebäude zu besuchen und sie unsern Augen vorzulegen. Dies hat uns zu Zuschauern von Denkmälern von Arhen, dieser Mutter der schönen Künste und Wissenschaften, gemacht, die ihren Werken den Charakter der Unsterblichkeit so tief einzudrücken gewußt, wenn irgend etwas in den Werken der Menschen unsterblich seyn kann: wo, ungeachtet der Wuth der Zeit und der Barbaren, so viel herrliche Bildhauer und Baumeister noch in den Trümmern ihrer Gebäude leben, so wie viele unvergleichliche Schriftsteller noch in den kostbaren Fragmenten athmen, die uns von ihren Schriften übrig geblieben. Eben dieser Colbert hatte den Entwurf gemacht, die römischen Alterthümer, die noch in unsern mittäglichen Provinzen übrig sind, in Kupfer stechen zu lassen. Mignard, der Architekt, hatte schon seinen Befehlen zufolge die Zeichnungen fertiget, die der Graf von Caylus wieder ausfindig zu machen das Glück hatte. Er hatte den Entschluß gefaßt, das von Colbert entworfene Werk zu vollenden, und es dem Andenken dieses großen Ministers zu widmen. Dieses glorreiche Unternehmen lag ihm so sehr am Herzen, daß es ihm noch den Abend vor seinem Tode beschäftigte, und er solches dem Hrn. Mariette nachdrücklich empfahl. Seine Absichten werden auch getreu ausgeführt werden. Fast alle Platten sind bereits auf eine Art gestochen, welche die schöne Ausführung und Sauberkeit der Zeichnung

nung des Mignard aufs vollkommenste ausdrückt; und wenn nicht eine Hinderniß dazwischen kommt, so wird dieses Werk mit einer Richtigkeit und Schönheit vollendet werden, die keiner fremden Nation einen Vorzug vor der französischen übrig läßt. Hr. Mariette hat wirklich einen geschickten Architekten an die Orter gesandt, der gegenwärtig mit Ausmessung der Gebäude beschäftigt ist, die den vorhergehenden Nachforschungen könnten entgangen seyn, und zu gleicher Zeit auch die Zeichnungen des Mignard noch mehr zu berichtigen.

Das Vertrauen, das ganz Europa auf die Einsichten des Grafen von Caylus hatte, hat nicht wenig beygetragen, es zu schmücken und zu verschönern. Die nordischen Mächte haben mehr als einmal seinen Geschmack zu Rathe gezogen: mehr als einmal haben sie sich, in Absicht auf die Wahl der Künstler, deren sie benöthiget waren, große Werke auszuführen, auf ihn bezogen. Blos seinem Schutze und Credit hatte Bouchardon, dieser unsterbliche Künstler, dessen Name nunmehr unter den Namen der Phidias und Praxiteles steht, die glänzenden Gelegenheiten zu danken, die seine Talente ins Licht gesetzt. Eben diesem Ansehen danket die Stadt Paris die Meisterstücke, welche nunmehr zwey ihrer prächtigsten Zierrathen ausmachen: die Statue des Königs zu Pferde, und den Springbrunnen von der Straße von Grenelle. Des Grafen von Caylus Empfehlung danket endlich unsre Akademie den größten Zeichner Europens.

Er floh alle Ehrenstellen: inzwischen suchte er durch einen unüberwindlichen Zug um den Zutritt unter den Ehrenmitgliedern bey dieser Akademie an. Er trat im Jahre 1742 hinein, und schien alsdann seinen natürlichen Platz gefunden zu haben. Das Studium der Litteratur wurde alsobald seine herrschende Leidenschaft: ihr opferte er seine Zeit und sein Vermögen auf: er entsagte selbst den Ergötzlichkeiten, um sich dieser einzigen ganz zu überlassen, in dem weiten Felde des Alterthums neue Entdeckungen zu machen. Allein er schloß sich fast ganz allein in die Sphäre der Künste ein. Vermittelt seiner Einsichten sahen wir die Aegypter ihre Mumien einbalsamiren, und die Blätter des Papyrus sich in leichte Papierblätter verwandeln um Schrift aufzunehmen. Wir sahen diese geduldige und unermüdete Nation ganze Jahre lange an Felsen von Granit beschäftigt, um Stücke von einer ganz ungeheuren Größe auszubrechen, ringsumher auszuschneiden, und in einem einzigen Steine Tempel von sechzig Fuß in ihrer ganzen Ausmessung auszuhöhlen. Wir begleiteten auf dem Nil diese entsetzlichen Klumpen in einem Raum von mehr als zweyhundert französischen Meilen, von Elephantis bis nach Sais und Butos: und durch die Kräfte der Kunst, die fast so mächtig, als die Natur selbst war, sahen wir sie auf ihren Fahrzeugen herauf bringen und zu Lande bis an dem bestimmten Ort ihrer Aufstellung fortschaffen. Die Kenntnisse, die ihm seine praktische Uebung in der Zeichnungskunst erworben, dienten ihm zur Erläuterung derjenigen Stellen, wo Plinius der
 Natur

Naturkündiger denjenigen Lesern die nicht gleichen Vortheil haben, zu Dunkel scheint. Er entwickelte in verschiedenen Aufsätzen diese tiefen und kräftigen Züge, unter denen dieser allgemeine Schriftsteller mit einer nachdrücklichen Kürze die verschiedenen Talente der berühmtesten Maler und Bildhauer vorgestellt hat. Er that noch mehr: er versetzte uns, wenn ich so sagen darf, in die alten Werkstädte, und ließ die Künstler von Griechenland unter unsern Augen arbeiten. Er fand im Pausanias den Pinsel des Polygnotus, und machte die Zusammensetzung der Gemälde wieder aufleben, mit denen dieser große Maler den Porticus zu Delphos geschmückt hatte. Er erbaute aufs neue das wandelnde Theater des Curion, und unter der Anführung des Plinius ließ er uns diese erstaunende Maschine und das ganze römische Volk sehen, wie es sich auf einer Spindel herumdrehte. Ein Nebenbuhler der ersten Architekten Griechenlandes, wagte es ohne andre Hülfsmittel, außer einer Stelle eben dieses Plinius, das prächtige Grabmaal des Mausolus wieder zu erbauen und diesem Wunder der Welt seine Verhältnisse und Zierrathen wiederzugeben.

Nicht zufrieden, daß er die Kenntnisse der Alten in den Künsten wieder aufweckte, that er noch neue dazu. Indessen daß er in der Lava der Volcane den obsidianischen Stein fand, den auch die geschicktesten Naturkündiger verkannt haben, entdeckte er Mittel, dem Marmor die Farben einzuverleiben und ihre Züge unauslöschlich zu machen. Aber
feine

keine Entdeckung schmeichelte ihm mehr, als die von der encaustischen Malerey. Eine Beschreibung bey dem Plinius, die aber zu kurz ist, als daß sich das Verfahren dabey deutlich entdecken ließ, gab ihm davon den Gedanken ein. Nachdem er sich der Freundschaft und Einsichten des Herrn Majault, Arztes von der Facultät in Paris, der in der Chymie sehr erfahren ist, nach vielen Versuchen und Erfahrungen zu Nutzen gemacht, glaubte er das Geheimniß gefunden zu haben, das Wachs mit den Farben und derselben verschiednen Schattirungen zu vereinigen, es dem Pinsel gehorsam zu machen und damit unsterbliche Gemälde zu liefern *).

So leisteten unter den Händen des Grafen von Caylus die Künste und Wissenschaften einander gegenseitige Hülfe; mit ihnen vereinigte er so gar die physischen Wissenschaften. Hr. Majault und Hr. Roux, geschickte Chymisten, gaben sich alle mögliche Mühe, ihn dabey zu unterstützen. Hr. Jussieu, dieser tiefe Gelehrte, dieser allgemeine vertraute, aber allzu bescheidne Freund der Geheimnisse der Natur, öffnete ihm seine Schätze: und der Graf, der so leicht, als irgend jemand von seinem Stande, für einen Gelehrten auf Kosten anderer hätte können gehalten werden, machte sich zur Ehre und Pflicht, es laut in seinen Schriften zu sagen, was er den Kenntnissen anderer verdankte.

Ich würde nicht fertig werden, wenn ich von allen Abhandlungen reden wollte, die er in unsern Memoi-

*) S. Bibl. der schönen Wissensch. 6ten Band.

Memoiren verbreitet. Es sind ihrer mehr als vierzig. Niemals hat diese Akademie ein für ihren Ruhm beifertiger Mitglied gehabt. Niemals veräumte er unsre Versammlungen, und er war bey unsern Vorlesungen so aufmerksam, daß ihm auch die heftigsten Schmerzen des Podagra kaum einen Augenblick von Zerstreung verursachten. Allezeit bereit, einen jeden seiner Mitbrüder zu verbinden, hatte er sich aus unsrer Akademie eine neue Familie gemacht. Da er niemals die Künstler aus den Augen verlor, so stiftete er, um ihnen die Fehler zu ersparen, in welche die Unwissenheit des Ueblichen bisweilen die allgeschicktesten fallen ließ, einen Preis von 500 Livr., deren Gegenstand war, durch alte Schriftstellen und Denkmäler die Gewohnheiten alter Völker aufzuklären.

In dieser Absicht sammelte er auch mit vieler Sorgfalt und großem Aufwande die Alterthümer jeder Art. Nichts was antik war, schien ihm gleichgültig zu seyn. Von den Göttern an bis auf die Insekten, von den reichsten Metallen und schönsten Marmorn bis auf kleine Stückgen von Glas und Gefäßen von Thon, alles fand in seinem Cabinette Platz. Der Eintritt in seinem Hause kündigte das alte Aegypten an; man wurde beselzt von einer alten ägyptischen Säule, die in der Proportion 5 Fuß, 5 Zoll hatte, empfangen. Die Treppe war mit Medaillons und Seltenheiten aus China und Amerika verzieret. In den Zimmern der Alterthümer sah man sich von ägyptischen, etruskischen, griechischen

chischen und römischen Gottheiten, Priestern, Magistratspersonen umringt, unter denen einige gallische Figuren sich über ihre Erscheinung zu schämen schienen. Als der Platz ihm zu mangeln anfieng, schickte er seine ganze Colonie in die Antiquitätensammlung des Königs, und bald war der Raum mit neuen Bewohnern angefüllt, die sich aus allen Gegenden haufenweise dahin begaben. Diese Bevölkerung ist zu zwey wiederholten malen in seinem Leben erfolgt: und die dritte, unter welcher er seine Tage geendiget hat, ist nach seinem Tode, seiner Verordnung nach, in den vorangezeigten Verwahrungsort gebracht worden.

Diese Liebe für Seltenheiten, die bisweilen sehr verderblich seyn kann, war seinen Einkünften vollkommen angemessen: niemals war sie seinen Freunden nachtheilig. Sein Name, in allen Ländern bekannt, wo die Wissenschaften nur in Ehren sind, hatte ihm einen weitläuftigen Briefwechsel zugezogen. Die Antiquarien, diejenigen die es zu seyn glaubten, und diejenigen, die dafür wollten gehalten seyn, beeiferten sich um die Wette, mit ihm in Correspondenz zu treten. Sie schmeichelten sich, gleich den Namen eines Gelehrten zu verdienen, so bald sie einen Brief vom Grafen von Caylus aufzeigen könnten; denn dies war für sie eine Bestätigungsschrift eines Alterthumskenners.

Um diese Alterthümer den Augen der Welt vorzulegen, ließ er sie zeichnen und stechen: er theilte sie in verschiedne Klassen, und begleitete sie mit seinen Beob-

Beobachtungen. Er that noch einige andre Stücke hinzu, die er zwar selbst nicht besaß, aber die er entweder selbst genau geprüft hatte, oder durch genaue Copien, von Rissen, von seltenen Aufschriften kannte. Dieses Werk ist zu sechs Bänden in 4to angewachsen, ohne ein Supplement, das er noch hinzuthun wollte, und an dem er bis auf die letzten Augenblicke seines Lebens unaufhörlich gearbeitet hat *). Diese Sammlung, die mit mehr als 800 Platten gezieret ist, zeigt nächst einer unendlichen Menge von Bildsäulen, Köpfen, Basreliefs, geschnittenen Steinen und andern mehr oder weniger wichtigen Stücken, die bisher ganz unbekannt gewesen, Denkmäler von einem sehr großen Werthe: dergleichen sind, eine Aufschrift auf einem breiten Streife Ielnewand, der uns einen Begriff von der gewöhnlichen Schreibart der alten Aegypter giebt, eine Menge ägyptischer Statuen, mit Hieroglyphen bedeckt, die Marmorva von Cyzicum, mit einer gelehrten Erklärung von dem Abt Belley, und alle diese Ueberbleibsel von Werken der Römer und Gallier, die in unsern Provinzen zerstreut sind, gänzlich vergessen liegen, und von denen er die Risse mit großen Kosten abnehmen lassen.

Aber nicht allein durch seine Arbeiten vermehrte er den Schatz der Wissenschaften; er hatte auch ein wunder-

*) Dieses Supplement, welches den 7den und letzten Band ausmachtet, ist gegenwärtig unter der Presse. Er ist wenigstens eben so viel eig und unterhaltend, als die übrigen Bände dieser Sammlung.

wunderbares Talent, die schönsten Werke ans Licht zu bringen, die in der Dunkelheit würden geblieben seyn. Seinen unablässigen Bitten, ja selbst einer Art von Gewaltthätigkeit auf seiner Seite, danket die Welt die kostbare Sammlung von denen fast einzigen oder sonderbaren Münzen, die aus dem Cabinette des Hrn. Pellerin hervorgetreten, und welche mit einer so sichern, so vorsichtig angewandten Gelehrsamkeit, erläutert worden, welche durch eine Bescheidenheit erhoben war, die endlich in unserm Frankreich den hohen Ton der alten Litteratur zu versüßen anfängt.

Um dem Abt Barthelemy die Erklärung der mosaischen Arbeit von Palestrina zu erleichtern, ließ der Graf von Caylus an dem Orte selbst die Zeichnung und Farben abnehmen. Er that noch mehr: um die gelehrten und fruchtbaren Bemühungen des Abt Barthelemy zu unterstützen, ließ er zu Malta auf dem Marmor selbst die beyden phöniciſchen Aufschriften abformen, die unser gelehrter Akademist in ein so schönes Licht gesetzt hat, und die ihm von einer so großen Hülfe gewesen, das phöniciſche Alphabeth ausfindig zu machen. Mit wie vielen Bänden hat er nicht die Bibliothek des Königs bereichert? Man hätte sagen mögen, er glaubte derselben alle diejenigen schuldig zu seyn, die ihr fehlten. Es stieß ihm kein einziges auf, das er nicht kaufte, um diesen unermesslichen Schatz damit zu vermehren.

So viele Nachforschungen, so viele Arbeiten, so viele den Künsten und Wissenschaften geleistete

Dienste, verdienten wohl den hohen Ruhm, den er sich bey den Ausländern erworben hatte. Sein Name erscholl von allen Seiten Europens. Italien führte ihn mit Lobsprüchen in allen Büchern von Alterthümern an: es schickte ihm gedruckte Briefe, es eignete ihm Werke über gelehrte Materien zu: als man die Ruinen von Velleja zu durchforschen unternahm, that ihm der Infant, Herzog von Parma, die Ehre an, ihn darüber zu Rathe zu ziehen, und mit jedem Schritte, den man weiter gieng, wurde der Graf von dem gegenwärtigen Zustande und dem Fortgange der Entdeckungen unterrichtet. Während seiner Krankheit, selbst zu der Zeit, da er niedergeschlagen und kraftlos auf dem Bette des Schmerzens lag, schickte ihm die göttingische Akademie aus Erkännlichkeit, einer Empfindung, die sie mit allen Gelehrten gemein hat, ein Diploma zu, worinnen sie ihn zu ihrem Ehrenmitgliede ernannte, welches er weder erwartet, noch gesucht hatte. Zu eben der Zeit ließ ihm ein Engländer ein seltnes Basrelief von Marmor, das man aus Aegypten mitgebracht, überreichen, und ohne ihm die Hand wissen zu lassen, von wem dies Geschenke käme, begnügte er sich, ihm blos durch ein anonymes Handbriefchen zu wissen zu thun, daß es ein Zoll wäre, den man blos seiner Liebe für das Alterthum entrichtete.

Mit so empfehlungswürdigen Eigenschaften in Absicht auf die Litteratur, verbanden sich noch diejenigen, die der Menschenliebe angenehm sind: ein unerschöpflicher Grund von natürlicher Güte des Herzens:

zens: eine muthige Zärtlichkeit, die sich für seine Freunde in ihrem Unglücke laut zu erklären wagte, ein unverbrüchlicher Eifer für den Fürsten und das Vaterland, das er niemals von dem Fürsten trennte, eine wahre und ungeschminkte Höflichkeit, eine strenge Redlichkeit, ein edler Haß wider alle Thoren und Schmeichler, ein wirksames Mitleiden gegen die Unglücklichen, eine Einfalt in seinem Charakter, die bisweilen vielleicht zu weit sich bis in sein Aeußerliches erstreckte.

Der König von Spanien, indem er den Herzog von Caylus zum Grand von Spanien machte, hatte diese Würde auf seine Erben, die seinen Namen und sein Wappen führten, wiederkehrlich gemacht. Der Graf von Caylus verabsäumte, sich in diesen glänzenden Theil der Erbschaft seines Onkels zu sehen. Sein Alter, seine Lebensart, seine Gleichgültigkeit für solche Ehrenwürden hielten ihn in dem Stande zurück, in dem er bis hieher zu leben gewünscht hatte: nur für den Ruhm der Künste und Wissenschaften war er empfindlich.

Die Stärke seines Temperaments schien uns zu versprechen, daß wir ihn noch viele Jahre besitzen würden. Allein im Monate Julius 1764 zerstörte ein Ausfluß von Feuchtigkeiten, der sich an einem seiner Schenkel gesetzt hatte, seine Gesundheit gänzlich. Er hielt mit der größten Standhaftigkeit die schmerzlichsten Operationen aus. So lange er verbunden war das Bette zu hüten, schlen er gegen die Schmerzen, die er litt, weniger, als für den

Zwang, der seine natürliche Thätigkeit fesselte, empfindlich zu seyn. Sobald sich die Wunde geschlossen hatte, überließ er sich wieder mit Eifer seinen Geschäften. Sein Studiren hatte er nicht unterbrochen: er nahm seine vorige Lebensart wieder an: besuchte seine Freunde, die Gelehrten und die Künstler, deren Arbeiten er zu beleben suchte, mittlerweile er selbst starb. Von seinen Bedienten in den Armen getragen schien er an jedem Orte einen Theil des Lebens zu lassen. Wie vielmal haben wir ihn in diesem Zustande unsern Versammlungen beywohnen und sich bey unsern Vorlesungen aufs neue befehlen gesehen? Als ihn eine allgemeine Abnahme der Kräfte schon an das Bette gefesselt hatte, entriß er sich ihm doch noch an den Tagen der akademischen Sitzungen, und ließ sich, aller Bitten seiner Freunde, der Thränen seiner Bedienten und der Natur selbst ungeachtet, die ihm die Kräfte dazu zu versagen schien, in unsre Versammlung tragen. Alles war schon an ihm erstorben, nur die Liebe zu den Wissenschaften lebte noch. Wir haben ihn hier noch zehn Tage vorher gesehen, ehe er seinen Geist aufgab, und binnen dieser Zeit selbst hörte er nicht auf unsre Besuche anzunehmen, sich von unsern Vorlesungen Nachenschaft geben zu lassen, und uns die feurigsten Empfindungen seiner Freundschaft zu bezeigen. Er starb den 5ten Sept. im Jahre 1765. In seinem Testamente setzte er seinen Bedienten gewisse Belohnungen aus, den Armen seines Kirchspiels vermachte er tausend Livres, und denenjenigen auf seinen Ländereyen ein Viertel der Einkünfte von jedem Gute.

Mit

Mit seinem Tode ist auch seine Familie erloschen, und die Akademie, die Künste, die gelehrte Welt hat in ihm ihre lebhafteste Ermunterung, eine allezeit wirksame Unterstützung, und ihren eifrigsten Wohlthäter verloren.

VIII.

Theagenes und Charikleä. Eine äthiopische Geschichte in zehn Büchern. Aus dem Griechischen des Heliodor übersetzt. 2 Th. 8. (1 Th. 384 S. 2 Th 364 S.) Leipzig in der Dyckischen Buchhandl.

Hr. Meinhard hat dem deutschen Publico ein wichtiges Geschenk mit der Uebersetzung eines Werks gemacht, das bey dem Untergange der griechischen Litteratur noch viele von den Schönheiten ihres jugendlichen Zeitalters enthält. Man kann den Werth des Romans nicht richtiger bestimmen, als es Herr Meinhard in der Vorrede gethan hat. Seine Prose ist so gefällig und so reizend, daß wir fürchten würden unsern Lesern etwas zu entziehen, wenn wir ihm dieses Urtheil mit andern Worten sagten, als mit den Worten des Uebersetzers selbst. — „In dem „Werke des Heliodors sieht man eines von denen „mehr delicates als feurigen Genies, deren zarte „Einbildungskraft, die sich gleichsam nur mit Blu- „men nähret, deren mehr fein als stark empfindendes „Herz, und gelassnere Seele, vorzüglich in der Na- „tur die Gegenstände faßt, die der anmuthigsten „Farben